

Once Upon A Time ...

Von Chichi

Once Upon A Time

Once Upon A Time

*Blinzle ich einmal, dann nur wegen dem grellen Sonnenlicht.
Blinzle ich zweimal, dann nur weil mir meine Augen vielleicht einen Streich spielen wollen.
Bei dreimal, bin ich schon wo ganz anders hin verschwunden.*

„Kai?“, fragte die junge Frau aufgeregt: „Hiwatari Kai?“
Die Gruppe, die sich um sie geschart hatte fing an zu kichern.
„Seit jetzt brav und macht die Äuglein zu!“
Auch wenn die Erzieherin – ihr Name war Yamada Nana - versuchte streng auf die Kinder
hinabzublicken, gelang es ihr nicht so recht. Sie war viel zu nett und die Kleinen wussten es
nur zu genau. Trotzdem, um ihre Freundlichkeit beizubehalten waren sie brav und setzten sich
auf ihre Futons oder lagen schon darunter.

Es war Zeit für den üblichen Mittagsschlaf.
Und wie üblich fehlte jemand zu dieser Zeit.

„Manchmal treibt mich dieser Junge in den Wahnsinn.“
Nana band ihre braunen Locken zu einem Zopf zusammen und ließ ihre Kollegin alleine um
nach dem Vermissten zu suchen.

Dieser befand sich in der Zwischenzeit draußen, versenkte seine Gummistiefel in den frisch
gefallenen Schnee und zog einen gleichaltrigen Jungen mit sich. Beide hielten sich am
Spielplatz auf, der normalerweise nur für die wärmeren Jahreszeiten gedacht war, da es im
Winter und vor allem bei den Temperaturen die an diesen Tagen herrschten zu gefährlich für
Kleinkinder war, auf den Geräten herumzuturnen. Doch das war nicht das, was die

beiden
Fünfjährigen vorhatten.

„Musst du nicht zu Mittag schlafen?“
„Noch nicht.“
„Ich möchte noch mal.“
„Jetzt nicht.“
„Wo gehen wir hin?“

Auf die Frage hatte der kleine Halbrusse keine Antwort. Wo wollte er eigentlich hin?
Ja, er
wollte eigentlich fortlaufen, aber da die Tore verschlossen waren, konnte er nicht
einfach so
aus dem Kindergarten fliehen. Also suchte er jetzt nach einem Loch oder zumindest
etwas das
nach einem Fluchtweg aussah.
Der Junge neben ihm ließ die Hand los, die ihn fest umklammert hielt.
„Kai, mir ist kalt und ich hab Hunger.“
„Du kriegst nachher meinen Schokoriegel,“ genervt sah Kai, den Chinesen namens Rei
an und
baute sich vor ihm auf, „wenn du weiter nörgelst, dann wirst du nie ein Mann!“
Rei schüttelte nur den Kopf und setzte sich in den Schnee. Er fühlte sich müde und
konnte
auch nicht mehr weiterlaufen. Gerade noch, ist er aus seinem Mittagsschlaf
aufgewacht, da
hatte Kai schon vor ihm gestanden und ihn unter den Vorwand mitgenommen, dass er
ihm
was ganz schrecklich Wichtiges zeigen müsse.

Kai sah nur auf Rei hinab und beobachtete wie mit jeder Sekunde dessen Körper
immer kälter
wurde. Rei zitterte und biss sich leicht auf die Lippen. Dadurch verfärbten sie sich
röter als sie
es sonst waren, fast so wie die von Yamada-sensei. Das lag aber mehr an einem
kirschroten
Lippenstift als an den Minusgraden.
Die rabenschwarzen Haare fielen dem kleinen Jungen ins Gesicht während er
versuchte seine
Mütze weiter gegen seinen Kopf zu ziehen. Die Knie zog er näher an sich heran und
legte sein
Köpfchen auf diese drauf.
Die Haut sah auf einmal so hell aus mit diesen roten Bäckchen, den roten Lippen und
den
schwarzen Haaren.

Wie Schneewittchen, ein bisschen.

„Mir ist kalt.“
„Dann komm mit mir!“

„Nein!“

„Wenn du hier sitzen bleibst erfrierst du!“

„Stimmt gar nicht.“

„Doch! Wollen wir es testen?“

Eine Sekunde voll Verwirrung zog an Rei vorüber.

„Wie?“

„Na, wenn du hier bleibst für zwei Stunden dann bist du aus Eis und kannst dich nicht bewegen. Dann komm ich zurück und lach dich aus, weil du mich sehen kannst aber du dich

als Eisklotz nicht bewegen kannst. Du bist dann eine Statue. Für immer!“

„Du bist doof! Das stimmt nicht! Ich will das nicht!“

Mit einem Satz stand Rei auch schon wieder auf und lief auf das Haus zu, um ins Warme zu

kommen. Doch weit kam er nicht, da lief er schon in jemanden hinein.

Nana stand vor den beiden Buben und beäugte sie kritisch.

„Kai, Rei, was sucht ihr hier draußen? Es ist gefährlich hier zu spielen. Außerdem muss Rei in

die Ameisen-Gruppe zurück und du Kai hast zu schlafen!“

Enttäuscht nahm Kai, Nanas Hand um zurück zum Haus zu laufen. An ihrer anderen Hand

klammerte sich Rei. Kai wusste, dass es keinen Sinn hatte zu protestieren und irgendwie

fühlte er sich müde.

Doch er konnte diese Müdigkeit nicht in Worte fassen. Doch auch nachdem er mit aller Mühe

seine schweren Lider öffnete, schien sie nicht verschwunden zu sein.

Trete ich einen Schritt zurück, so habe ich Angst.

Trete ich zwei Schritte zurück, möchte ich keinen Schmerz spüren.

Bei drei Schritten, laufe ich schon davon.

„Hier, eine Tasse Orchideentee, die hast du sicher Nötig bei den Rackern oder Frau Yamada?“

„Danke Frau Iwata, das ist sehr aufmerksam von Ihnen.“

„Sie schauen so besorgt. Ist etwas nicht in Ordnung?“

„Na ja ein Kind macht mir Sorgen. Kennen sie den kleinen Hiwatari?“

„Ist das nicht der Junge der immer meinen Kon Rei entführt?“

„Ja, genau. Er benimmt sich schon seit ein paar Wochen so seltsam. Immer läuft er davon

wenn man ihn eine Weile aus den Augen lässt.“

„Das ist bei Kindern in dem Alter normal. Sie erkunden ihre Umwelt und sind auf alles Neugierig was verboten ist, machen sie sich keine Gedanken.“

Mit diesen Worten verließ die ältere Dame die junge Frau und klopfte ihr auf die Schulter, als ob sie ihr Mut machen wollte.
Nana lächelte, doch sobald Iwata gegangen war, sah sie aus dem Fenster hinaus und beobachtete wie die Kinder unter Aufsicht einen Schneemann bauen durften, ihren Blick immerzu auf das Sorgenkind gerichtet. Er beteiligte sich nicht wirklich daran und stand teilnahmslos neben Rei, der gerade einen Schneeball auf dem Boden voll Schnee entlang rollte, damit dieser größer würde.

Nana seufzte als sie die Leere in Kais Augen bemerkte.

Wenn ich mehrere Schritte vorwärts tue und nicht mehr hinsehe, was passiert dann?

Schon wieder fehlten Kai und Rei.
Es war diesmal der Tag vor Weihnachten.

Alle saßen beisammen und sangen westliche Weihnachtslieder wie *Merry Christmas* oder *Jingle Bells* und *Stille Nacht*. Natürlich konnten die Kinder kein richtiges Englisch oder Deutsch, aber früh übt sich und die Kinder hatten Spaß daran, an einer anderen Sprache mehr oder weniger zu scheitern. Die beiden Jungen verschwanden unauffällig als die Geschenke im Gebäude zu suchen waren.

Beide standen nun vor dem Spielplatz und sahen in den Himmel hinauf.
Rei hatte eigentlich lieber Lust drinnen zu sein und sein Geschenk zu suchen, anstatt draußen rumzustehen. Aber seltsamerweise mochte er Kai und er mochte es, dass nur er mit Kai spielen durfte. Das empfand er als Ehre und als etwas Besonderes.
Es fing an zu schneien und vor Glück hüpfte der kleine Chinese auf und ab und warf den Schnee der schon seit ein paar Tagen lag, in die Höhe.

Kai sah nur zu wie sein Schneewittchen sich amüsierte und warf dann aber selbst Schnee nach Rei. Dieser fing an den Schnee nach Kai zu werfen.
So ging es weiter bis beide erschöpft zu Boden fielen. Dort formten sie mit ihren kleinen Körpern einen Schneeengel und ließen es auf sich hinabschneien.

„Rei?“

„Ja?“

„Erinnerst du dich daran, als ich dir sagte was passiert wenn du zwei Stunden hier bleiben würdest?“

„Ja.“

„Ich wäre gern ein Eisblock.“

„Hä?“

„Na ja, als Eisblock musst du keinen Mittagsschlaf machen oder Brokkoli essen, da du

dich ja
nicht bewegen kannst!“
„Stimmt.“

„Und du musst nicht nach Hause“, merkte Kai an. Rei wurde hellhörig.

„Wieso? Zuhause ist es schön! Meine Mama kocht Milchreis für mich, den darf ich dann mit
Zimt und Zucker essen. Dann kommt mich Oma besuchen und bringt Mao und Rai mit.
Das
sind meine Cousins. Sie kommen aus China, ganz weit weg. Dann singen wir alle alte
Volkslieder und dürfen Geschenke auspacken. Papa wird dann lecker Essen kochen. Dann
bekomm ich einen Strumpf mit Süßigkeiten. Wenn mir was nicht gefällt, gebe ich es Rai
und
er tauscht dann mit mir“, Rei konnte gar nicht aufhören zu erzählen. Er erzählte von
seinem
Zuhause, seiner Familie, seinen Verwandten, von China und von der Ameisen-Gruppe. Kai
sog seine freundliche Stimme auf, als wäre sie Luft für ihn und er schloss die Augen um
sich
Weihnachten bei Familie Kon vorzustellen. Er stellte sich sogar vor ein Teil der Familie
Kon
zu sein, Tag ein Tag aus mit Rei zum Kindergarten zu laufen und mit ihm das gleiche
Abendbrot zu essen.

Das fände er schön, denn dann könnte er immer bei Rei sein und ihm zu schauen wenn er
fröhlich und wach ist und mit ihm zusammen einschlafen, wenn beide müde vom Tag
sind.

Kai öffnete seine Augen, da Haarspitzen ihn kitzelten. Rei hatte sich über ihn gebeugt
und sah
ihn fasziniert an.

„Ich dachte du wärst erfroren, weil du nichts mehr gesagt hast und dich nicht mehr
bewegt
hast“, Rei grinste bei seiner Aussage, „Ich möchte dabei zugucken!“
Kai zog eine Augenbraue hoch.
Rei grinste immer noch.
Nun musste Kai auch grinsen.

„Darf ich bei dir schlafen?“
„Da muss ich Mama fragen, wenn sie mich abholen kommt! Aber du schläfst dann in
meinem
Zimmer und dann ärgern wir Rai, weil wir uns vom Kindergarten kennen. Mao dürfen wir
nicht ärgern, weil sie ein Mädchen ist.“
„Ich meine, immer bei dir schlafen.“

Rei sah überrascht zu Kai hinab. Kai hatte viele Haare. Viele dicke, dunkle und graue
Haare
die alle um seinen Kopf im Schnee lagen. Er sah schon selbst aus wie eine Schneeflocke.

*„Wenn du willst, ich würde es erlauben!“
Kai schloss die Augen: „Ich möchte nicht heim.“*

Als Kai diesen Satz ausgesprochen hatte, fand Nana sie, nachdem ihr das Fehlen der beiden aufgefallen war.

Vielleicht hätte ich einfach zu Eis erstarren sollen.

*Am Nachmittag kamen die Mütter und Väter um ihre Kinder abzuholen.
Kai sah neidvoll zu Takao, einen Jungen aus seiner Gruppe, der gerade von seinem großen Bruder umarmt wurde. Kai beneidete auch die ganzen anderen Jungen und Mädchen, die nach und nach mit ihrer Familie nach Hause gingen, bis nur noch er und Rei übrig waren.*

Vielleicht hat man Rei genau so vergessen wie er manchmal vergessen wurde?

*Nana sah die beiden auf der Bank sitzen, wie sie darauf warteten, dass sie abgeholt würden.
Der Kindergarten müsste nämlich gleich geschlossen werden.*

„Eure Eltern sind bestimmt jeden Moment bei euch, okay? Keine Angst!“

*Rei hatte schon ein bisschen geweint aber er wischte sich tapfer die Tränen aus den Augen und versteckte sie auch ein bisschen hinter seinem Ärmel. Kai saß einfach nur regungslos da und lehnte sich leicht an seinen Freund.
Als Nana gegangen war fing Kai an: „Komm wir gehen!“
„Wohin?“
„Egal, wohin. Wir sind ja nicht allein.“
„Aber meine Mama?“
„Sie kommt nicht mehr, genau wie meine Mama!“*

*Kai stand auf und nahm erneut Reis Hand in seine. Er lief mit ihm zum Tor und sah ihn dann eindringlich an.
„Komm mit mir!“
„Ich weiß nicht, Kai.“
„Wir wurden beide vergessen. Dir bleibt keine andere Wahl!“
„Mama kommt bestimmt gleich.“
„Und was wenn nicht?“*

*Rei wusste keine Antwort da drauf. Er schluckte und hielt seine Hände vom Gesicht.
Der Gedanke ans Vergessenwerden trieb wieder die Tränen in seine Augen.
Kai stand nur da und beobachtete das Geschehen.*

Er hatte ein wenig Mitleid. Er war ein wenig wütend, dass Rei nicht mit ihm kam und sie

beide einfach nur vor dem Tor rumstanden und warteten. Aber er fand es auch ein wenig hübsch wenn Rei weinte, deshalb tröstete er ihn nicht gleich, sondern wartete bis er ihn umarmte.

Während Kai, Rei ins Ohr flüsterte, dass alles wieder gut wird und sie zu Zweit leben könnten, ohne Erwachsene und vielleicht auch ohne Weihnachten, ohne Geschenke und ohne

Lieder, bekam Nana einen Anruf von Reis Vater, dass Frau Kon von einem Lastwagen erfasst

wurde und er im Krankenhaus um ihr Leben bangt und niemand Rei abholen kommen könne.

Nana realisierte in dem Moment auch, dass Kai seit ein paar Wochen nie abgeholt wurde und

sie ihn immer begleiten würde, bis nach Hause und wenn sie auf die Klingel drückte wo „Hiwatari“ stand, machte eine kleine schwache Frau auf und diese entschuldigte sich, da sie

wieder vergessen hatte ihren Kleinen abzuholen.

Die Frau sah immer aus als wäre sie von einer Treppe gefallen. Sie roch auch immer nach Alkoholika.

Inzwischen hatte Rei mit Weinen aufgehört und lächelte Kai an.

Doch Nana wusste bis heute nicht, wie sie auf diese Umstände reagieren konnte und sie wusste auch nicht, wie sie ihren beiden Schützlingen erklären sollte, dass sie heute niemand

abholen könne.

Sie sah hinaus, in die Kälte und in die Dunkelheit, wo zwei kleine Kinder im Schnee spielten

und lachten, weil zusammen ihre Welt etwas besser aussah als wenn sie alleine wären.

Sie wünschte sich, dass die beiden für immer zusammenbleiben könnten, immer so lachen dürften und vielleicht auf beide ein Happy End warten könnte.